

12./III. 1918

## Schulleiterernennungen in Wien.

In der vergangenen Woche beschäftigte sich der Wiener Stadtrat wieder mit der Ernennung von Bürger- schuldirektoren und Oberlehrern. So oft solche Ernennungen erfolgen, bemächtigt sich der Lehrerschaft eine große Erregung. Denn seitdem die christlichsoziale Partei im Rath- haufe ihren Einzug hielt, ist von gerechtem Vorgehen sehr wenig zu spüren. Wohl ist nicht zu leugnen, daß man sich seit ungefähr einem Jahre bemüht, das Dienstalter der Bewerber mehr zu berücksichtigen, aber in ihrer Gänge sind auch die letzten Ernennungen von Gerechtigkeit noch sehr weit entfernt. Freundschaft und die Zurück- setzung sozialdemokratischer Bewerber sind noch immer vorherrschend.

Ein großer Uebelstand bei diesen Ernennungen ist die geradezu unwürdige Behandlung der Lehrer durch die Ortschulräte, die ausschließlich aus christlichsozialen Bezirksgrößen bestehen, welche von der Schule und ihren Ausgaben absolut nichts verstehen. Sie erstatten Vor- schläge rein nach ihrem persönlichen Wohl- oder Uebel- wollen, als ob es sich um Menschen handelte, die in ihrem Solde stünden!

Demokratische Einrichtungen, wie die Mitwirkung des Volkes bei solchen Ernennungen, sind diesen Spießer- naturen nichts anderes als ein willkommenes Mittel zur Unterdrückung ihres politischen Gegners, dem sie natürlich das Recht auf jede politische Ueberzeugung absprechen.

Die Folgen solcher Moral, die von wahren Christen- tum sehr abseits liegt, sind die unerhörtesten Zurücksetzungen und Ungerechtigkeiten, die nicht nur arge Verstüm- mungen mit sich bringen, sondern die Schule und das Ansehen der Lehrerschaft ungemein schädigen. In jedem Bezirk sitzen zwei oder drei solcher Größen, die über das Wohl und Wehe der Lehrer und ihrer Familien ent- scheiden und Herrn Tomola dann die Ausreden für die Nichternennung verdienstvoller Männer bieten.

In einem Bezirk wird nur ernannt, wer der Tafel- runde der Bezirksmeier huldt, in einem anderen Bezirk muß jeder vorher durch seine Mitwirkung im Jugend- spielverein dem Herrn kaiserlichen Rat ein Lorbeerblatt in den Kranz erworben haben, weil er selbst von diesen Sachen nichts versteht und darum seinen Ruhm nur durch die Arbeit anderer erwerben kann.

Daß ein Jugendspielverein, so notwendig er auch sein mag, noch lange keine Befähigung für Schulleiter erbringt, sollten aber auch jene maßgebenden Faktoren begreifen, welche wohl an die Vorschläge der Ortschulräte nicht gebunden, für die Ernennungen aber verantwort- lich sind.

Daß man zum Beispiel in Rudolfsheim und Ottakring die jüngsten Bewerber in Vorschlag brachte und Männer mit mehr als dreißig Dienstjahren nur deshalb zurück- setzte, weil sie anständige Männer, aber poli- tische Gegner sind, zeigt nicht nur, über welches geistige Niveau die Herren in den Bezirken verfügen, es verrät das auch so viel Brutalität und Rücksichts- losigkeit, daß sich anständige Menschen mit solchen Vor- schlägen niemals identifizieren könnten, wie es der Herr Bürgermeister und Herr Tomola mit solchen Ernennungen tun. Solche Ernennungen und solche Stadtväter sind aber auch nur in Wien möglich, wo man von jeher nichts- sagenden Schlagwörtern nachlief und wo selbst die harte Zeit des Krieges das brutale Niedertreten des Gegners nicht auszurollen vermochte. Was ist diesen Herren Recht und Gerechtigkeit, wenn sich Betriebsvereine für einen Bürger- schuldirektorkandidaten einsetzen! Nur aus diesem

Grunde wurde der Herr Pascher Direktor und über- sprang seinen weit älteren Mitbewerber.

Weniger als bei den Bürger- schuldirektoren trieb man es bei den Oberlehrern. Da wurden Lehrer mit 25 und 26 Dienstjahren ernannt, trotzdem genügend Bewerber mit weit mehr als 30 Dienstjahren vorhanden waren. Im I. Bezirk wurde ein Lehrer mit 39 Dienstjahren ernannt. Wenn der Mann heute zum Leiter taugt, wäre es nicht angezeigter gewesen, ihn schon vor Jahren zu ernennen? Mußte er erst wiederholt übergegangen werden, bis man ihn für würdig befand?

Wann wird man es endlich der Mühe wert finden, diesem korrumpierenden Treiben Einhalt zu gebieten, und die Ortschulräte zwingen, die Lehrer wie freie Männer zu behandeln und sie von dem Getriebe der jeweilig herr- schenden Partei unbeeinflusst zu lassen? Die einzige Mög- lichkeit, dies zu erreichen und die Lehrer einzig der Schule zu erhalten, wäre allerdings die Abschaffung der Leiter überhaupt, wie es in der Schweiz schon längst der Fall ist und selbst in Bulgarien eingeführt wurde. Auch in Deutsch- land macht sich eine Strömung unter der Lehrerschaft dafür bemerkbar. Dadurch würde der Lehrerschaft ungemein viel unwürdiges Betteln und dem Stadtrat viel Verlegen- heit erspart.

Man besolde die Lehrer so, daß sie sich dem großen Werke der Erziehung voll und ganz widmen können, und vermeide alles, was sie vor dem Volke und den Schülern erniedrigen könnte. Der jetzige Vorgang schafft nicht nur ein Heer Unzufriedener, er schafft vor allem eine ganze Anzahl Gedächter, denn der verdienstvolle ältere Lehrer, mag er auch noch so tüchtig sein, muß vor den Augen der Schüler und Eltern als minderwertig erscheinen, wenn er fort und fort von Dienstjüngeren übergegangen wird. Ver- mögen diesen Schaden die Herren Bezirksabteilungen nicht ein- zusehen, dann hätten jene Herren die Pflicht, die not- wendige Aufklärungsarbeit zu leisten, denen das Wohl der Schule und der Kinder anvertraut ist. Bringen sie den notwendigen Mut nicht auf, dann machen sie sich zu Mit- schuldigen und verunsichtigen sich an den Lehrern und der der Schule anvertrauten Jugend.